



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Stefan George und Rainer Maria Rilke

Kawerau, Siegfried

Berlin, 1914

III. Zur äußeren Komposition

urn:nbn:de:hbz:466:1-33667

III.

Zur äußeren Komposition.

George hat das siebente seiner Hauptwerke den Siebenten Ring genannt. (Hymnen 1890, Pilgerfahrten 1891, Agabal 1892, die Bücher der Hirten und Preisgedichte der Sagen und Sänge und der hängenden Gärten 1895, das Jahr der Seele 1897, der Teppich des Lebens und die Lieder von Traum und Tod mit einem Vorspiel 1899.)

Es würde hier zu weit führen, zu zeigen, wie gleich den Wandornamenten in der Kuppel eines Domes sein Gesamtwerk sich Kreis auf Kreis erhöht und verflärt, wie jeder Ring in sich eine große Einheit darstellt, und wie wieder diese sämtlichen Ringe untereinander ein harmonisches Ganzes bilden. Wir sind hier „zur Ruhe des siebten“ (Maximin 13) gelangt.

Im ersten Teil war der Inhalt der sieben Bücher des Siebenten Ringes angedeutet, wir erinnern uns ihrer harmonischen Geschlossenheit: Eingang und Ausgang bilden historische Kulturprobleme, in denen der

Dichter mitwirkend sich einen eigenen Platz schafft. Im zweiten Buch verallgemeinern sich die Wirklichkeiten zu den nackten Wechselkräften der Kultur, näher heran steigt die Flut zur letzten Höhe des innersten Heiligtums, gerade wie im sechsten Buche die Welle von dieser Höhe abflutet zu den allgemeinen Gebundenheiten. Im dritten Buch redet die Not der Liebe, der die letzte Erfüllung mangelt, im fünften die Not der Abhängigkeit und Bedingtheit, die doch nur im Traume gelöst wird. Das vierte Buch ist Mitte und Gipfel: wirkliche Erfüllung im — Unerfüllten.

Dem ausgeglichenen inhaltlichen Gewicht entspricht eine merkwürdige formale Gleichartigkeit. Ein Blick auf die Inhaltsübersicht am Schluß macht stutzig: die Anfänge der sieben Bücher fallen auf die Seiten: 5, 35, 65, 95, 125, 155, 185. Rechnet man das eingeschaltete freie Blatt und das Blatt mit dem Thema ab, so entfallen auf jedes Buch 28 Seiten. Schon hier beginnt die Sieben-Zahl eine Rolle zu spielen, die noch über die im Titel zuerteilte hinausgeht, aus dem Siebenten Ring wird der Ring der Sieben. Das erste, zweite und fünfte Buch enthält je 14 Gedichte, das dritte und vierte je 21, das sechste 28 und das siebente 70. Es sind also 112 Gedichte auf 168 Seiten in den sechs ersten Büchern, 182 Gedichte auf 196 Seiten im Ganzen. Ich erwähne solche scheinbaren Kleinigkeiten, die manchem verächtlich sein mögen, weil sie doch wohl dem Dichter wichtig sein mußten, da er sie so beachtete, und weil dieser Nachweis der äußeren Kürze der inhaltlichen Konzentration entspricht.

Man möchte über das ganze Werk das Motto setzen, das George dem Gedicht „Algabal und der

Hyder“ voranstellt: „Das Gleichgewicht der ungeheuren Wage.“ Das betrifft nicht nur die spezifische Schwere der einzelnen Teile, die so harmonisch geordnet sind, sondern bezeichnet überhaupt das vollkommene Entsprechen von Inhalt und Form, die hier nicht schmerzlich auseinanderklaffen und durch den „guten Willen“ des Dichters versöhnt werden müssen, sondern derart eine Mischung, vielmehr eine Verbindung im chemischen Sinne eingegangen sind, daß aus zweien ein neues drittes geworden. Es ist das vielleicht die wünschenswerteste Erneuerung hellenischen Geistes, der die reine Scheidung von Körper und Geist, von Inhalt und Form nicht kennt, dem die Idee noch sinnlich lebendig und die Materie geistig bewegt ist.

Es kann hier der Nachweis erspart bleiben, wie sorgfältig die metrische Technik geübt ist. Nur einige Notizen mögen noch als bemerkenswert erwähnt werden.

Von 182 Gedichten sind 146 durch den Reim gebunden und 160 strophisch gegliedert (wenn man III, 6 hinzurechnet).

Einmal ist neben dem Reim die Assonanz verwandt (VI, 28). Von der Alliteration wird ein sparsamer Gebrauch gemacht. Der regelmäßige Wechsel von Hebung und Senkung, jambisch oder trochäisch, der die häufigste rhythmische Form darstellt, ist oft geschickt in seiner Einförmigkeit unterbrochen, zuweilen wird er daktylisch beschleunigt. Der stolz=ehrende anapästische Anstieg wird einmal, Melchior Lechter zur Feier, verwandt. Freie Rhythmen fehlen. Es entspricht dieses alles nur der beherrschten und zielsicheren Art Georges.

Gelegentlich laufen dabei Härten unter. Und auch das ist nach dem Früheren notwendig. So z. B. in dem

dritten Gedicht des dritten Buches, wo wir daktylisch lesen sollen: „Wange schon“ oder „empor aus dumpf.“

Eine Beobachtung ist vielleicht noch von Interesse: warum entbehren einige Gedichte der Überschrift? Es sind 31, aus dem dritten Buch 13, aus dem sechsten 18. Wir erinnern uns der auffallenden Änderung im Stil, die wir im dritten und auch im sechsten Buch bemerkt hatten, weil des persönlichsten Erlebens nachzitternde Blut die sonst geübte Selbstbeherrschung lockerte. Es ist hier also die ungenannte Überschrift „Stärkstes Erleben“, Erleben, das noch Leben saugt aus dem Ich, das mit dem Herzblut noch in Verbindung steht, das noch nicht mit eigenem Namen ein Kind in der Ferne sein darf.

Manche dieser letzten Bemerkungen mögen schon allzu nahe an philologisch-statistischer Untersuchung liegen, sie sind unentbehrlich zur scharfen Einzeichnung des Dichters in eine Zeit künstlerischer Anarchie.

Durch welches Gleichnis werden wir abschließend Georges Werk und Art am besten deutlich machen?

Wir stehen in einem riesigen Dom. Aus den Dimensionen der Wände, der Kuppel ahnen wir die Gigantik des Ganzen, das uns der Schmuck und die Gliederung des Innenraumes verbirgt. Georges Seele ist dieser Dom.

Und seine Werke sind die kostbaren Mosaiken, die die Wände schmücken. Steinchen für Steinchen hat bewußt komponierende Kunst eingesetzt. Wir sahen genauer den obersten Ring. Die stilisierten, überlebensgroßen Gestalten schauen von oben herab, wenige seltene Farben köstlichen Kontrastes sind gewählt, jede abschließende Linie ist eingefaßt mit einem Rand trennen-

der Steinchen zur klaren Sonderung. Die ganze Fülle von Ich und Welt blickt uns zusammengeschaüt in einigen Bildern magisch-faszinierend an. Und über der unendlichen Harmonie aller Ringe, Farbentöne und Gestaltungen vergessen wir die nahe Herbeheit mancher Willfür.

Andacht, Verehrung und dankender Jubel der zitternden Seele erfüllt uns: „schon weil du bist, sei dir in Dank genahrt.“